

Neue Programme an der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig

Das Fördermodell für hochbegabte Kinder und Jugendliche in der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig – Geschichte und Zukunft

Ursula Hellert

1. Geschichtlicher Überblick: Daten

1981 startete an der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig die erste Klasse für hochbegabte Schüler und Schülerinnen. Es war ein 11. Jahrgang und die Gruppe umfasste 7 Jugendliche. Getestet wurden sie in diesem ersten Jahr durch das psychologische Institut der TU Braunschweig, Frau Professor Müller-Luckmann. Im Sommer 1984 legte diese erste Gruppe das Abitur ab. 1986 folgte die erste Klasse für Hochbegabte in der Sekundarstufe I und zwar in der Jahrgangsstufe 9. Auch für dieses Projekt war ein eigenes Konzept entwickelt worden. In den folgenden Jahren wurden für die Klassen 5 - 8 Profilarbeit und Konzeptrevisionen vorgenommen. Das Ergebnis war ein integratives Modell zur Begabtenförderung für diese Jahrgangsstufen. 1999 konnte die Grundschule der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig eröffnet werden. Auch sie wird geprägt durch ein spezielles Konzept, „Leben Lernen“ mit der Aufgabe einer integrativen Förderung von Kindern mit großen Entwicklungsvorsprüngen. In dieser Zeit - seit 1981 - hat sich die Hochbegabtenförderung als Profil der Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig in allen Bereichen ausgeprägt. Darüber hinaus wurde die Existenz dieser schulischen Programme zur Hochbegabtenförderung, und ihre immer weiter verbreitete Diskussion, ein richtungsweisendes Profil für die Entwick-

lung schulischer Hochbegabtenförderung in Deutschland. Mit Beginn des Schuljahres 2003/2004 stellt die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig ihr neues Programm zur Hochbegabtenförderung in der Sekundarstufe II vor.

2. Implementierung des Fördermodells: Intrinsische Motivation und extrinsischer Druck

So lauten zunächst einmal karg und emotionslos die Fakten in der Entwicklung dieser Programme - inzwischen kann man sagen, die geschichtlichen Daten. Aber, der Einstieg in das Thema der Hochbegabtenförderung und dessen Weiterentwicklung waren alles andere als emotionslos. Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands und seine Christophorusschulen werden angetrieben von einer pädagogischen Verantwortung für junge Menschen. Insbesondere sind dabei diejenigen im Mittelpunkt der Aufgabe, für die in den jeweiligen gesellschaftlichen Netzwerken keine adäquate Hilfestellung vorgesehen ist. Diese Selbstverpflichtung resultiert u.a. aus dem christlichen Menschenbild als Grundlage aller pädagogischen Arbeit im CJD. Und genau diese Fragestellung war es auch, die 1980 das CJD zur Auseinandersetzung mit der Frage nach angemessener Förderung für Hochbegabte brachte. In Westdeutschland war in der Gesellschafts- und Bildungspolitik eine Phase erreicht, in der zwar

der Aufbruch alter Verhältnisse sich deutlich im System Schule manifestierte. Allerdings betraf diese Manifestation zunächst ausschließlich die pädagogische Zuwendung zu Schülern und Schülerinnen im unteren Drittel der Leistungsskala. Die zugrunde liegende These für diese Pädagogik lautete: Keiner ist begabt, aber jeder kann begabt werden. So hätte jede Zuwendung zu Hochbegabten nichts anderes bedeutet als der Ausweis, dass Schule sich um die sozial- und gesellschaftlich Privilegierten kümmert. So wurde Hochbegabtenförderung unter das Stichwort „Elitförderung“ subsumiert, und dieses war als Schimpfwort gemeint. Elitförderung war grundsätzlich abzulehnen, denn sie hätte nichts anderes bedeutet als die Sicherung der vorherrschenden Machtstrukturen. Gerade darum konnte es aber in der Bildungspolitik nicht gehen.

In dieser Zeit erkannte das CJD als erster Träger in der Bundesrepublik, dass die gerade skizzierte Haltung nichts anderes als die Reaktion auf einen Mythos war. Diesem Mythos fielen immer wieder Jugendliche zum Opfer, die keine angemessene Förderung erhielten, oder noch schlimmer: die aufgrund fehlender Förderung und völlig falscher Einschätzung und pädagogischer Intervention durch die Schulen in eine Versagenslaufbahn getrieben wurden. Genau dies waren die Motive zum Start eines schulischen Förderprogramms. Vorbilder in Deutschland gab es überhaupt keine. Für die Lehrkräfte an der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig, die dieses Programm entwickeln und umsetzen sollten, konnte eine erste Annäherung an das Thema und Schärfung der Aufmerksamkeit für das Problem nur erreicht werden durch den Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus. Es waren Praktiker und Theoretiker aus England, Amerika und Israel, die 1980 eine Fortbildung für Lehrkräfte der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig hielten.

Und dennoch muss rückblickend gesagt werden: Niemand hatte in dieser Schule eine genaue Vorstellung davon, welche Jugendlichen Zielgruppe des Programms waren und ob mit dem Programm ihren Bedürfnissen entsprochen werden konnte. Und nicht zuletzt konn-

ten die Lehrkräfte überhaupt nicht einschätzen, ob ihre Eignung für dieses völlig neuartige Projekt hinreichte.

Der erste Jahrgang war klein, aber sehr schnell wuchsen die Gruppen, sehr schnell wuchs der Druck einer Ausweitung des Programms nach unten.

3. Das Fördermodell: Durchführung

Wie sah dieses Programm zum Start der Hochbegabtenförderung in der schulischen Bildung Deutschlands überhaupt aus? Akzeleration und Enrichment, das waren von Anfang an die aus dem internationalen Blick gewonnenen Prinzipien des Unterrichts. Die Grundlage dieses Programms waren die Forderungen nach einer Allgemeinbildung auf sehr hohem Niveau und die Auseinandersetzung mit Fragen nach Glauben, Normen und Werten, die in der Pädagogik des CJD überall tragend ist. Das Schuljahr wurde in Trimester geteilt gegenüber den üblichen Semestern. Der gesamte Schulstoff eines Jahres wurde in zwei Trimestern absolviert, dabei waren mindestens 6 Leistungskurse verpflichtend, darunter Leistungskurse in Deutsch, Mathematik, Englisch und Geschichte, sowie mindestens einer weiteren Naturwissenschaft. Ein solches Unterrichtsprogramm konnte nur durch Akzeleration bewältigt werden. Ergänzt wurde diese durch Enrichment-Programme im additiven Bereich, im sogenannten Jugenddorfprogramm, als auch im 3. Trimester des Schuljahres, in dem frei zu wählende, nicht benotete Vertiefungsphasen, die Auseinandersetzung mit beinahe jedem Thema aus Wissenschaft, Kultur und Politik ermöglichten. Mit kleinen Veränderungen wurde dieses Programm im Kern bis heute fortgeführt.

4. Bildungspolitische Haltung zur Hochbegabtenförderung: Stand 1980 und Stand 2003

Heute steht eine Revision dieses Förderprogramms an. Diese Revision führt zu einer Profilierung der Hochbegabtenförderung mit neuen Akzenten. Um die Gründe für die neue Profilierung deutlich zu machen, muss noch einmal ein Blick in die Geschichte geworfen werden. 1981 unterschied sich die Konstellation zum Thema Hochbegabtenförderung in

zweifacher Weise vom jetzigen Stand 2003. Zum einen war – wie oben aufgeführt – dieses Thema gesellschaftlich und bildungspolitisch nicht opportun. Die Frage nach Bedürfnissen Hochbegabter und ihrem Recht auf angemessene Förderung wurde nicht gestellt. Sie war einfach nicht da. Und als die Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig, als das CJD sie stellten, wurde sie als Provokation mit beinahe unanständigem Charakter empfunden. Hochbegabtenförderung ist nicht von selbst in die Bildungslandschaft Deutschlands hineingewachsen. Die Triebfedern für die Etablierung dieses Themas als selbstverständlichem Bestandteil von Schulpolitik und klar definierter Aufgabe für Lehrkräfte hatte vier Wurzeln. Da war die erste Elterninitiative, Ende der 70er Jahre, die heutige „Gesellschaft für das hochbegabte Kind“. Die Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig startete mit ihrem Programm. Mit Beginn der 80er Jahre nahm die Hinwendung der Psychologie zum Thema „Hochbegabtenforschung“ zu und Ende der 80er Jahre schließlich wurde die erste Stiftung für die Förderung Hochbegabter gegründet, die Hans-Georg-Karg-Stiftung. Hochbegabtenförderung war kein Thema, sie musste erst zum Thema werden. Die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig machte sie schulisch zum Thema und dieser Schritt hatte – ob gewollt oder nicht – etwas demonstratives. An diesem Projekt kam zunehmend niemand mehr vorbei; sei es zustimmend, sei es ablehnend.

Die Situation 2003 ist eine völlig andere. Selbstverständlich können Eltern in Gesprächen mit Lehrkräften und Schulleitungen das Thema der Hochbegabung ihrer Kinder problematisieren, ohne dafür Ablehnung oder gar Hohn zu ernten. Selbstverständlich müssen im Jahr 2003 alle Bundesländer ausweisen, auf welche Art und Weise besonders begabte Schüler und Schülerinnen in ihren Schulen gefördert werden. Ausbildung und Fortbildung in Fragen der Hochbegabtenförderung ist für Lehramtsstudentinnen und -studenten bzw. Lehrkräfte noch nicht selbstverständlich, aber deutlich auf dem Weg.

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Die Rahmenbedingungen zur För-

derung Hochbegabter haben sich vollständig geändert. Nicht mehr das Thema selbst muss etabliert werden, die Hauptarbeit ist nicht mehr die Veränderung des pädagogischen Bewusstseins im gesellschaftlichen Verständnis über Hochbegabung. In der heutigen Situation kann sich die gesamte Arbeit darauf konzentrieren, *wie* Schule hochbegabte Schüler und Schülerinnen am besten fördert.

5. Pädagogisch-psychologische Erkenntnisse über Bedürfnisse der Hochbegabten: Stand 1980 und Stand 2003

Der zweite Unterschied zwischen dem Jahr 1981 mit dem Start des Programms und der jetzigen Analyse bzgl. der Fördernotwendigkeiten liegt in der Wahrnehmung der Bedürfnisse hochbegabter Schüler und Schülerinnen.

Das Begabungsmodell, nach dem die Arbeit in der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig sich ausrichtete, fokussierte schwerpunktmäßig auf kognitive Faktoren. Begabung wurde als prägendes Element der Persönlichkeit eines jungen Menschen erkannt. Mangelnde Chance zur angemessenen Förderung dieser Begabung und zum Ausleben einer solchen Begabung wurde als Ursache für unbefriedigende Entwicklung gesehen. Mit diesen Annahmen war Zutreffendes beschrieben, damals wie heute. Aber die Erfahrung mit den hochbegabten Jugendlichen in der schulischen Arbeit, die wissenschaftlichen Forschungen während dieser Zeit und nicht zuletzt die erste wissenschaftliche Befragung der Absolventen und Absolventinnen des Förderzweigs für Hochbegabte an der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig (Ende der 90er Jahre) ergaben weitere Gesichtspunkte, die in ihrer Bedeutung und ihrem Stellenwert zur Gesamtentwicklung der Persönlichkeit stärker zu beachten waren, als dies Anfang der 80er Jahre vom Programm geplant war. Nicht zu vergessen ist dabei die veränderte Erziehungs- und Lebenssituation der Jugendlichen überhaupt. Die Absolventen und Absolventinnen des Förderzweigs beurteilen retrospektiv die schulische Förderung sehr positiv. Aber gerade die Absolventen und Absolventinnen der ersten zehn Jahre des Förderzweigs für Hochbegabte

machen retrospektiv auch deutlich, wie wichtig pädagogische und therapeutische Interventionen für sie waren und welchen hohen Stellenwert die soziale Integration in die Gemeinschaft für sie hatte. Diese Integration fanden sie in der Gruppe Hochbegabter, aber in anderen Gruppen nach Abschluss des Förderzweigs stellten sie nach wie vor für sich selbst mangelnde Integration fest. Rückblickend – so führten viele aus – hätten sie sich mehr pädagogische und lebenspraktische Förderung gewünscht, neben der exzellenten kognitiven Förderung, die sie erhielten. Die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig zog aus diesen Erfahrungen und Erkenntnissen in den 90er Jahren den Schluss, dass für Kinder und Jugendliche bis zur achten Klasse ausschließlich integrative Programme gebildet werden sollten. Als Förderprinzip wurde formuliert „So lange gemeinsam wie möglich – trennen wenn nötig“. In ganz besonderem Maße wurde dies integrative Konzept mit der Grundschule verwirklicht. Aber diesem Aufbau und Ausbau integrativer Konzepte kamen auch die veränderten Konstellationen in dem allgemeinen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Blick auf die Hochbegabung zugute. Je deutlicher das Thema allgemein etabliert werden konnte, umso mehr stieg die Chance, integrative Programme aufzulegen. Das Recht hochbegabter Schüler auf ihren Anteil am Unterricht muss nicht mehr bewiesen werden. Im Umkehrschluss ermöglicht diese Selbstverständlichkeit gemeinsames Lernen in einer Gruppe mit hoher innerer Differenzierung.

Die Wissenschaft bietet heute Begabungsmodelle, die erklären, warum Begabung und Leistung einander häufig nicht entsprechen bzw. nicht automatisch aufeinander folgen. Die Bedeutung der Moderatoren, nämlich der Umweltmerkmale (soziale Bezüge) und vor allem auch der nicht kognitiven Persönlichkeitsfaktoren, als Schlüssel zur Frage, inwieweit eine angemessene Leistung der Begabung folgt, ist kaum zu überschätzen. Ebenso zeigt die Expertiseforschung, dass mit aufsteigender Schullaufbahn und vor allem während der beruflichen Entwicklung der Erwerb von Expertise immer höhere Bedeutung gewinnt gegenüber der Ausprägung von Intelligenz. Erfolg stellt sich

nur ein aus der Kombination von Begabung und Expertenwissen. Solche Expertise braucht zu ihrem Aufbau ein langjähriges Training. Entscheidend für die Trainingsumgebung ist die Frage nach der Anstrengungsbereitschaft jedes Einzelnen und der Gruppe, in der gearbeitet wird. Diese Anstrengungsbereitschaft hat zunehmend höheren Stellenwert als die Frage, ob die Gruppenteilnehmer hochbegabt sind oder nicht.

6. Das neue Programm für Hochbegabte in der Sekundarstufe II: Die konsequente Schulentwicklung

Diese aufgezeigten Entwicklungen haben jetzt zur großen Revision des Programms der Hochbegabtenförderung in der Sekundarstufe II geführt. Mit Beginn des Schuljahres 2003/2004 wird in der Sekundarstufe II ebenfalls ein integratives Programm zur Hochbegabtenförderung eingeführt. Es bietet kognitive Förderung auf hohem Niveau, wie Hochbegabte sie zu ihrer Zufriedenheit brauchen, aber es bietet ebenso die selbstverständliche Zusammenarbeit mit allen gymnasialen Schülern und Schülerinnen und damit die soziale Integration in eine begabungsmäßig gemischte Gruppe. Und nicht zuletzt bietet es spezielle Hilfestellung, wenn diese fachlich oder zur Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten nötig ist, und – wie immer – bietet auch dieses Programm ein reiches additives Angebot zur Erweiterung der Kompetenzen, zur Entdeckung und Vertiefung von Begabungen.

Alle Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums besuchen gemeinsam das System von Grund- und Leistungskursen. Dabei wird eine reichhaltige Auswahl garantiert. Schüler und Schülerinnen mit besonders ausgeprägter Begabung in einem Bereich oder allgemeiner Hochbegabung wählen darüber hinaus eine Anzahl von Exzellenzkursen. Exzellenzkurse garantieren eine fachliche Förderung auf hohem Niveau und vor allem das Lernen in einem Arbeitsteam, in dem Arbeitsbereitschaft selbstverständliche Voraussetzung ist. Exzellenzkurse gehen inhaltlich deutlich über gymnasiale Leistungskurse hinaus. Dieses wird erreicht durch Enrichment-Programme in vertikaler und horizontaler Vertiefung, d.i. komplexe Fachlichkeit und Vernetzung mit anderen

Wissensgebieten. Exzellenzkurse sind ein herausragendes Training im Aufbau von Expertisewissen in einer engagierten und selbstständig arbeitenden Gruppe aus Schülern und Schülerinnen. Die Selbstständigkeit im Arbeiten, die Motivation zur Teamarbeit und die Bereitschaft zum notwendigen Expertentraining machen die Exzellenzkurse stark.

Eine weitere besondere Möglichkeit bieten die Kompetenzkurse. Sie flankieren das System von Grund-, Leistungs- und Exzellenzkursen mit jeweils achtwöchigen Kurseinheiten, die Schülern und Schülerinnen am Ende ihrer Schullaufbahn die Möglichkeit zum Kompetenzerwerb auch in den Bereichen zu geben, die traditionell nicht in Schule unterrichtet werden, aber für eine erfolgreiche Arbeit im Studium oder Berufsausbildung entscheidend sind. Hierzu gehören z.B. Rhetorik, Präsentationstechniken und wirtschaftliches Grundwissen. Die Themen richten sich stark nach der Bedürfnislage der Schüler und Schülerinnen, insbesondere können dabei auch auf Defizite im Arbeitsverhalten, in der Motivation und in der Selbstorganisation bearbeitet werden. Dabei sind die Lehrenden in erster Linie nicht Lehrkräfte der Schule, sondern Fachkräfte aus anderen Bereichen.

Enrichment und Akzeleration, das waren und sind Prinzipien jedes Förderprogramms. Sie prägen ebenso das neue Profil der Hochbegabtenförderung in der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig. Akzeleration ist unabdingbare Grundlage für die Exzellenzkurse; sie schafft erst den Freiraum für Enrichment auf der fachlich/inhaltlichen Ebene. Gerade das Prinzip des Enrichments gilt ebenso für Kompetenzkurse wie für den gesamten additiven Bereich des Jugenddorfes.

Mit diesem neuen Programm in der Sekundarstufe II werden Förderung und Integration nicht mehr als Alternativen gesehen, von denen es – zumindest im Schwerpunkt – eine zu wählen gilt. Förderung und Integration sind in diesem Programm ergänzende Elemente. Zusammenarbeit erfolgt mit allen in gemischten Gruppen, die sich zusammensetzen aus gymnasial Begabten im gesamten Begabungs- und Leistungsspektrum. Die Fä-

higkeit zur Interaktion in diesen Gruppen zum eigenen wie zum Nutzen aller wird eingeübt, aber gerade nicht auf Kosten der befriedigenden Lernergebnisse in einer außerordentlich spannenden Arbeitsatmosphäre eines Exzellenzkurses.

Zudem gewinnen bei diesem Fördersystem nicht nur die hochbegabten Schüler und Schülerinnen, sondern alle. Partielle Hochbegabte wählen z.B. einen Exzellenzkurs und allgemein Hochbegabten vielleicht vier. Hoch Begabten mit Problemen im Arbeitsverhalten belegen Kompetenzkurse zur Bearbeitung ihrer Probleme oder werden auch in der Beratung dahin geführt. Jeder Schüler kann mit Kenntnissen zur Computerbenutzung und zum sinnvollen Verhalten in Bewerbungsgesprächen ins Studium oder die Berufslaufbahn starten. Damit gilt: es wird tatsächlich für das Leben gelernt.

Hochbegabtenförderung 2003: ein greifbarer Fortschritt für alle Schülerinnen und Schüler

Die Hochbegabtenförderung der Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig wird aufgemacht. Sie öffnet sich für Hochbegabte, die in einer speziellen Domäne ihre besondere Begabung haben und sie bleibt offen für diejenigen, die in vielen Bereichen Hochbegabung zeigen. Die Hochbegabtenförderung macht sich auf und verbindet auch in der Sekundarstufe II exzellente kognitive Förderung mit sozialer Integration. Die Hochbegabtenförderung macht sich auf und trägt die Früchte der Erkenntnisse dieser pädagogischen Arbeit in die ganze Schule. Der Weg der Entwicklung von Förderprogrammen für Hochbegabte der letzten 20 Jahre hat sich als dynamischer Weg zur Veränderung und Profilierung der schulischen Bildung für alle erwiesen. Genau das zeigt: diese Pädagogik hatte einen tragenden Grund und hat zukunftsweisende Kraft. Die CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig war Motor der Entwicklung von Spezialprogrammen für hochbegabte Schüler und Schülerinnen und sie bleibt der Motor für die Entwicklung von integrativen Programmen zur besonderen Förderung aller Schüler und Schülerinnen, auch der Hochbegabten.

Schulformbezogene Förderklasse im Gymnasium CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig

Ursula Hellert,
Gesamtleiterin des Jugenddorfes

1. Allgemeine Zielsetzung der CJD Pädagogik. Zielgruppe

In den Jahrgangsstufen 5 und 6 wird zum Schuljahr 2003/2004 eine Klasse 5 eingerichtet, deren spezieller Förderplan ausgerichtet ist für Kinder, die zur Zeit noch nicht die persönliche Reife erreicht haben, um gewinnbringend in der typischen gymnasiale Schulform lernen und leben zu können. Des weiteren bilden die Kinder die Zielgruppe, die zur Zeit keine gymnasiale Leistungsfähigkeit zeigen, aber deren Begabungsstruktur durchaus eine gymnasiale Laufbahn möglich machen könnte.

Ziel der Förderung ist die Eingliederung in die bestehenden Profile des Gymnasiums bzw. die sichere Abklärung der angemessenen Schulform ab der Jahrgangsstufe 7. Versetzungen bzw. Übergänge werden pädagogisch sorgfältig beraten und geprüft; sie verlaufen schulrechtlich entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen für die Schulform Gymnasium. Die Aufnahme in die Förderklasse erfolgt auf Grundlage eines persönlichen Beratungsgesprächs und diagnostischer Verfahren zur Messung der intellektuellen Begabung, sofern die Leistung zur Zeit der Aufnahme keine sichere Grundlage für die Zuordnung zur Schulform Gymnasium zulässt. Mit der diagnostischen Überprüfung wird sicher gestellt, dass der Förderplan eine sinnvolle fachliche und pädagogische Entwicklungschance für den Schüler/die Schülerin darstellt. Dabei umfasst die Zielgruppe Schüler und Schülerinnen mit einer mindestens durchschnittlichen Begabung bis hin zur Hochbegabung. Die

se Werte ergeben sich aus der bei der Erstellung von Testverfahren statistisch ermittelten durchschnittlichen Begabungswerte heutiger Gymnasiasten in Deutschland.

Insgesamt gelten die Ziele der CJD Jugenddorf-Christophorusschule Braunschweig, nämlich die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, die Förderung von Begabung/Leistung und die Förderung des Arbeitsverhaltens einschließt. Basis der Arbeit mit den jungen Menschen im CJD ist das christliche Menschenbild. Daraus ergibt sich für die Pädagogik der Anspruch einer ganzheitlichen Pädagogik, die im CJD vor allem durch die vier Kernkompetenzen ausgedrückt wird:

- Religionspädagogische Kernkompetenz
- Musische Kernkompetenz
- (Erlebnis)-Sport und Gesundheitskompetenz
- Politische (eingeschlossen soziale) Kernkompetenz

2. Leitende Grundsätze und Struktur

Die Klassen 5 und 6 werden verstanden als Fortsetzung der integrativen Arbeit in der Grundschule. Die Förderstufe wird als Ganztagschule ausgelegt, ebenso ganztätig wird in einem Team aus Lehrkräften und Erzieherinnen gearbeitet. Die pädagogischen Grundprinzipien der Klasse 1 - 4 werden fortgeführt. Insbesondere geht es dabei um die Eckpunkte in einer Montessoripädagogik:

- In einer stark und transparent strukturierten Gemeinschaft und in einem ebenso stark und transparent strukturierten Lernort hat jede und jeder Einzelne das Recht auf selbstbestimmtes Lernen.
- Diese Dualität von Freiheit und Bindung zieht sich durch alle Bestandteile und Aspekte des Förderkonzeptes.
- Die Montessori-Freiarbeit wird altersgerecht in stärker projektbezogene Arbeit überführt.
- Lehrkräfte und Erzieher/Erzieherinnen verstehen sich als Moderatoren des Wissenserwerbs. Sie ermöglichen ein breites Methodenrepertoire und den

Erwerb grundlegender Schlüsselqualifikationen. Dies setzt eine kontinuierliche, sensible, auf das Individuum bezogene Beobachtung der Entwicklung jedes einzelnen Kindes voraus.

- Die Erziehung zur Selbstständigkeit im Lernen und Handeln innerhalb einer Gemeinschaft ist Leitlinie.

3. Förderkonzept

Der spezifische Förderaspekt dieser Klassen 5 und 6 bezieht sich einerseits auf die Lern- und Leistungsentwicklung und andererseits auf das Selbstkonzept der Schüler und Schülerinnen. Insbesondere geht es dabei sowohl um Aufbau und Ausbau der schulerfolgsrelevanten Bereiche als auch der individuellen Stärken jedes und jeder Einzelnen.

3.1. Lernfelder/Lernbereiche

Die Lernfelder der Förderstufe lauten wie folgt:

- Deutsch und formale Fähigkeiten im Spracherwerb
- Englisch
- Mathematik
- Sach- und Lesekompetenz, gemeint ist der fächerübergreifende und projektbezogene Unterricht in Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Der Lernbereich Lesekompetenz versteht sich gemäß der Begrifflichkeit in der Pisa-Studie. Einerseits hat dieser Lernbereich ein eigenes Curriculum, andererseits ist er nur in Bezug auf konkrete Wissensbereiche trainierbar. Diese bieten sich insbesondere im Bereich der integrierten unterrichteten Sachfächer an.
- Kunst und Musik
- Sport (vierstündig)

3.2. Struktur der Schultage

Der Schultag ist in vier Einheiten à 90 Minuten gegliedert. Mindestens eine dieser Einheiten steht für individuelle Lernzeit/Freiarbeit zur Verfügung. Im 14tägigen Rhythmus findet ein fester Projekttag (lebenspraktischer Tag) statt. Viele Aspekte des Faches Sach- und Lesekompetenz werden insbesondere in dieser Projektarbeitsform in allen Unterrichtsfächern (Sport ggf. ausgenommen) durchgeführt und ein hoher Zeitanteil

(1/3 bis 1/2) ist der individuellen Differenzierung vorbehalten. Diese Differenzierung kann das Aufarbeiten von Lernrückständen wie die vertiefende und weiterführende Arbeit beinhalten. Individuelle Lernzeiten sind in die Ganztagesstruktur fest eingeplant (im gleichen Maße im Vormittags- wie im Nachmittagsbereich). In diesen Zeiten erledigen die Schüler und Schülerinnen selbstständig gestellte Aufgaben mit der Möglichkeit, Hilfestellung einzuholen. In diesem Konzept entfallen die üblichen Hausaufgaben.

3.3. Förderpläne

Das Konzept arbeitet mit der Erstellung individueller Förderpläne und einer begleitenden Diagnostik. In der Eingangsdiagnostik werden von Eltern und Schülern Einschätzungen zur Selbsteinschätzung bzw. Einschätzung der Kinder abgefragt. Schulleistungstests ergeben eine objektive Darstellung der Ausgangssituation im Lern- und Leistungsbereich. Intelligenzdiagnostik wird eingesetzt, um beim Eintritt in die Förderklasse abzuklären, ob das Programm für den Schüler/die Schülerin geeignet ist. Sie ist Voraussetzung für die Aufnahmeentscheidung. Für jeden Schüler und jede Schülerin wird ein individueller Förderplan erstellt, daran sind die Lehrkräfte, Erzieher/innen, Psychologen/innen beteiligt.

3.4. Förderdiagnostik

In der Begleit-/Prozessdiagnostik wird es im Wesentlichen um das Training der Selbsteinschätzung der Schüler und Schülerinnen gehen. Dabei ist sowohl deren konstruktive Planung zur eigenen Behebung von Lernrückständen gemeint als auch die Arbeit der Schüler und Schülerinnen zur Vertiefung und zum Ausbau von Wissensbereichen. Bezüglich des Letzteren werden ausreichend Möglichkeiten zum Entdecken lassenden Lernen geschaffen. Dazu findet zwischen dem Schüler/der Schülerin und der Lehrkraft mindestens 1 x wöchentlich ein sogenannter Computerdiallog statt. (Schüler und Schülerinnen sollen darin eingeübt werden, regelmäßig über ihre Lernentwicklung zu reflektieren und diese Reflexion zu kommunizieren. Der Passwort-geschützte Computerdiallog ermöglicht ihnen eine freie Wahl des Zeitpunktes. Eine Möglichkeit zum Ausdruck eigener Be-

findlichkeiten ohne direkte kontrollierende Gegenwart eines Erwachsenen. Zu jedem Eintrag wird von den Lehrkräften und/oder den Erziehern/Erzieherinnen geantwortet, so dass über die Zeit von zwei Jahren ein tatsächlicher Dialog aufgebaut wird. Im Zentrum dieses Dialogs steht das Training der Selbstreflexion jedes Schülers und jeder Schülerin, mit nachfolgender eigener Planung für die Lernentwicklung.) Die Planungen der individuellen Förderarbeit beziehen sich maximal auf 1/2 Jahr und werden jeweils mit einer Diagnostik durch Verfahren aus dem Bereich Schulleistungstests abgeschlossen. Als Zwischenschritte sind kompetenzbezogene Modifikationen des Förderplans mindestens im halbjährlichen Turnus eingeplant. Beim Übergang in die Jahrgangsstufe 7 wird eine Abschlussdiagnostik durchgeführt, um die Ergebnisse der Förderung zu objektivieren und Grundlagen für die weitere Entwicklungsarbeit mit dem Schüler und der Schülerin in der weiteren Sekundarstufe I zu schaffen.

3.5. Kooperationen mit den Eltern in der Erstellung der Förderpläne und der Förderdiagnostik

Die Förderpläne werden durch die pädagogischen und psychologischen Fachkräfte erstellt. Zu Beginn der Laufzeit eines Förderplans wird mit den Eltern und ihrem Kind ein Eingangsgespräch am Anfang der Förderstufe geführt. Diese Gespräche wiederholen sich am Ende einer Förderphase, d.h. sie finden mindestens halbjährlich statt. Ein Abschlussgespräch reflektiert die zweijährige Förderstufe und schaut mit Hilfe der Abschlussdiagnostik voraus auf die weitere gymnasiale Laufbahn ohne die Bedingungen der Förderklasse oder – wenn sich dies als sinnvoll oder notwendig erweist – den Übergang zur nächsten Schule/Schulform.

3.6. Qualitätsmanagement

Für die Förderstufe im Ganzen findet eine jährliche Projektrevision statt, deren Grundlage das Qualitätsmanagementsystem der CJD Jugenddorf-Christophorus-schule Braunschweig, die Kunden- und Mitarbeiterbefragungen sowie die durchgeführten Evaluationen sind.